

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-63089](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-63089)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang.

Dienstag, den 27. Mai 1851.

N<sup>o</sup> 42.

### Festrede,

am Tage der Jubelfeier des Lehrers und Organisten Schröder in der Schule zu Hohenkirchen gehalten von Niebour.

Auf eine 50jährige gesegnete Wirksamkeit schauen Sie, hochzufeiender Jubelgreis, am heutigen Tage zurück, angelangt im Hafen eines ehrenvollen Alters, eines ungetrübten Glückes; wie könnte ein solcher Rückblick geschehen ohne stille, reine Freude? Auf wie viel Müh und Arbeit, auf wie viel ehrenvolle Kämpfe folgt dieser Tag des Friedens, der Ruhe, der Anerkennung und der Freude! Wie reich ist der Schatz der Erfahrungen, welchen Sie gesammelt, wie köstlich und schön das Stück des Lebens, welches Sie durchlaufen haben! Wenn Sie vor uns ein Bild des Durchlebten entrollen wollten, es würde bunt und mannigfaltig, es würde lehrreich und erhebend sein.

Durch trübe wie durch frohe Tage, in Zeiten fremder Occupation, unter dem Einflusse und durch alle Wechsel der welterschütternden Ereignisse hindurch, unter den Regungen und Zuckungen eines neu erwachenden Geistes hat sich das Schulwesen in dem langen Zeitraume von 50 Jahren mächtig gehoben; das ist eine Thatsache, welche wir am heutigen Tage mit Ihnen freudig anerkennen. Aus engen, finstern Schulstuben, welche Aehnlichkeit hatten mit ungesunden Kerkern, sind beinahe überall große helle Räume geworden, die freundlich das Kind zu sich einladen, geeignet, die Pflanzstätte der Wahrheit und des Lichtes, der Herzensreinheit und der Tugend zu sein. Neue Classen hat man angelegt und nach dem Alter und den Fähigkeiten die Kinder abgetheilt. Aus Schuldienern, die im buchstäblichsten Sinne des Wortes Diener eines höher gestellten Herrn waren, die auch in ihrem Lehramte als untergeordnete, willenlose Diener und Werkzeuge dastanden, sind Lehrer geworden, geachtet in ihrer Stellung als Ge-

meindediener. Nicht mehr ganz nebenher nur sind sie Lehrer, ihr Hauptgeschäft ist jetzt das Lehramt. Das wollen wir mit Dank und Freude anerkennen, wenn wir mit der Vergangenheit die Gegenwart vergleichen. Sie, hochgeehrter Jubelgreis, Sie haben so die Schule sich in ihrem Aeußern heben sehen und könnten viel davon erzählen; wir aber wollen feste Zuversicht und frischen Muth und neue Hoffnung schöpfen aus solchem Rückblick, den wir heute thun. Ist auch noch mancher Mangel zu beseitigen; ist auch noch manches Lehrerberz von Nahrungsjorgen schwer gedrückt; ist auch dem Lehrer, der in seinem schwerem Berufe alt und schwach und krank wird, eine Pension erst in allgemeinen Ausdrücken zugesichert; wird auch von manchem Lehrer noch gefordert, daß er in untergeordneter Stellung still und stumm verharre; wird auch noch manches dem Lehramt fremde und darum unpassende Geschäft dem Lehrer aufgebürdet; ist auch an der Leitung der Schule dem Lehrer erst ein kleiner Antheil geworden; ist auch die Inspection, so wie die oberste Leitung der Schule noch nicht in den Händen von Lehrern: wir lassen doch den Muth nicht sinken. Ein steter Fortschritt hat bestanden; ein Fortschritt zum Bessern wird auch ferner sein. Ein großer Umschwung ist grade in unsern Tagen zu erkennen gewesen. Dem Lehrerstande, der Schule wird immer mehr Beachtung und Anerkennung zu Theil; die Gemeinen fangen an, ihre Schulen als die wichtigsten gemeinnützigen öffentlichen Anstalten zu betrachten; der Lehrer fühlt sich mit stolzer Freude als den Diener der Gemeinde, seines ganzen Volkes, und die Gemeinde, das ganze Land ehrt ihn als solchen. Wäre dies noch zweifelhaft, die Feier des heutigen Tages, zu welcher Theilnehmer aus nah und fern in großer Zahl herbeigeströmt sind, die Thatsache einer solchen Feier würde es sonnenklar beweisen!

Doch größer noch wird uns der Abstand zwischen Gegenwart und Vergangenheit erscheinen, größer noch

ist die Entwicklung, welche das Schulwesen in dem Zeitraume von 50 Jahren erfahren hat, wenn wir ins Innere der Schule blicken. Was einzelne große Männer, was ein Lessing, Schiller, Göthe, Kant, Fichte und andere im Allgemeinen auf dem Gebiete des geistigen und nationalen Bodens, auf dem Gebiete der Poesie, der Muttersprache und der Wissenschaften überhaupt ange regt hatten; was namentlich durch Basjedow und Rousseau auf dem Gebiete der Erziehungskunde geweckt war: das drang durch Pestalozzi und in neuester Zeit durch die Verdienste eines Diefsterweg und anderer großen Schulmänner in die Schule ein und ging in Fleisch und Blut der Lehrer über. Statt unwissender, höchstens in einigen Fertigkeiten geübter Schulmeister, welche mechanisch und handwerksmäßig zu Werke gingen und für Geld arbeiteten, verlangt die Gegenwart Lehrer und Erzieher, welche mit Bewußtsein und mit Begeisterung ihrem Berufe sich widmen, welche befähigt sein sollen, in sicherm Gange und nach naturgemäßer Methode die Kräfte und Fähigkeiten des Kindes zu entwickeln und ebenmäßig auszubilden. Zur Anerkennung gekommen ist die hohe Aufgabe des Lehrers, nicht blos mit Kenntnissen den Kopf und das Gedächtniß der Kinder anzu füllen, nein, zum Bewußtsein ihrer ganzen Menschenwürde sie zu erheben, für Wahrheit, Freiheit, Vaterland, Gesetz, Recht und Tugend, für alles Gute, Schöne und Edle, für edle Thätigkeit im Bunde mit den Brüdern sie zu begeistern, zu edlen Menschen sie zu erziehen. Aus Zwangsanstalten zur Peinigung, zur geistigen und körperlichen Verkrüppelung der Kinder sind Wohnsitze der reinsten Freuden, Tummelplätze der geistigen und körperlichen Kräfte sind Schulen geworden, oder sollen es werden, so fordert es die Gegenwart. Das wollen wir mit Freude anerkennen; das ist der große Fortschritt, den ein Abschnitt von 50 Jahren der Entwicklung uns gebracht hat.

Wie könnte, wie dürfte ich verschweigen, was Sie, hochzufeiender Jubelkreis, in Ihrem engeren und weiteren Kreise, mit seltener Thätigkeit und Treue gethan, um diesen Fortschritt auch in unserem Lande, auch unter unseren Lehrern und in unseren Schulen anzubahnen! Nicht vergessen haben es Ihre älteren Amtsbrüder, zum größten Theile Ihre Schüler, was Sie für die Ausbildung derselben gethan durch Unterricht und Beispiel, durch Anleitung und Winke, wie Ihre pädagogischen Erfahrungen und Kenntnisse denselben freundlich stets zu Gebote standen. Nicht vergessen hat es die Lehrerschaft Jeverlands, wie Sie mit Umsicht und Aufopferung die Conferenzen derselben jahrelang geleitet haben und nach Kräften bemüht gewesen sind, einen vorwärts strebenden

freisinnigen, vorurtheilsfreien, ernsten Geist und Sinn unter den Lehrern anzuregen. Dafür sei Ihnen aus vollem Herzen Dank gesagt im Namen aller Lehrer unseres Landes. Wie Sie gearbeitet haben am heiligen Werke, dem wir Alle dienen, am Werk der Menschenbildung und Erziehung, an der Hebung und Verbesserung des Schulwesens: so müssen auch wir mit Eifer arbeiten; das wollen wir uns Alle heute hier geloben. Ihr Vorbild soll uns unverloren sein. Was stärkte Ihren Muth, wenn Schwierigkeiten und Hindernisse so mancher Art, wenn Un dank und Verkennung Ihre Wirksamkeit hemmte und Ihren Willen, der das Gute eifrig suchte, lähmte? Es war die heilige Liebe zum schönen Beruf, für den Sie Alles gern ertrugen; es war die Treue und Geduld, der Eifer und der Fleiß, die Großes wirken. Wo sie den Lehrer beselen, da wird er alle Hindernisse besiegen, da wird er auf die Dauer sich Anerkennung erzwingen, da wird er die Herzen der Eltern seiner Schüler sich geneigt machen, da wird er die ganze Gemeinde immer mehr geneigt machen, für ihre Schule viel zu thun, den Lehrer und den ganzen Lehrerstand zu achten, zu ehren, zu stützen und zu heben. Was gab Ihnen Trost, wenn dennoch einzelne entartete Schüler verloren gingen, wenn trotz der redlichsten Bemühungen nicht immer ein Erfolg sich zeigen wollte? Es war der Hinblick auf so viel schöne Früchte, welche Sie reifen sahen; ihr Anblick macht dem Lehrer ja das Amt so schön und leicht, so lohnend und so freudereich!

Im Hinblick auf diese Ihre segensreiche Wirksamkeit dürfen wir in dieser feierlichen Stunde uns aber auch nicht verhehlen, daß Manches noch im Innern unserer Schulen zu wünschen übrig bleibt. Noch ist nicht jeder Lehrer so gebildet, wie die Gegenwart verlangt; noch können auch die Bildungsanstalten für die Lehrer nicht befriedigend genannt werden. Darf dies uns niederbeugen oder muthlos machen? Nimmermehr! Laut haben grade die Lehrer in neuester Zeit ihre Stimme erhoben und mehr Vorbildung für ihren Beruf und bessere Bildungsanstalten gefordert. Nicht verschweigen darf ich, noch ist die Pädagogik nicht im Reinen weder in Hinsicht der Lehrmethode, noch des Lehrstoffes; die Pädagogik ist erst im Begriff, zur Wissenschaft sich zu erheben. Ueber manche Stücke, ich nenne nur den Religionsunterricht, ich nenne nur die Naturwissenschaften in der Schule, ist der Kampf erst in neuester Zeit frisch entbrannt. Kann uns das irre machen? Nein, Kampf ist Leben, Kampf ist Freude, Kampf bringt Fortschritt und bringt Sieg. Das lehrt uns ja ein Rückblick auf die 50 Jahren, an deren Endpunkt wir heute stehen. Nicht verschweigen darf ich ferner: noch ist nicht über-

wunden der Widerstand, den böser Wille oder Unverstand leider immer aufs Neue der freien, freudigen Entwicklung des Schulwesens und der ganzen Pädagogik entgegenstellt. Es ist uns Allen ja bekannt, wie die Reaction grade in diesen Tagen mit neugeschöpftem Muthe und erneuter Kraft ihr Haupt erhebt; sie zeigt sich auch auf dem Gebiete des Schulwesens und möchte den Stand der Schulen wieder auf den alten Fleck zurückschrauben; ja es scheint im Ernste, als ob Manche es lieber sähen, wenn der Lehrer die Schüler wieder verdummte, als daß er sie ausbildet, und dem Lehrer bringt es wohl gar Gefahr, wenn er entschieden dem Fortschritt huldigt. Allein auch dies kann uns nicht niederbeugen und nicht irre machen. Die Reaction, der Widerstand ist eben so alt, wie der Fortschritt. Hat aber dieser Widerstand und diese Reaction schon länger bestanden und hat sie es nicht vermocht, die Entwicklung des Schulwesens bisher zu hindern, wie sollte sie es fernerhin vermögen? Nur, daß wir wacker streiten und unverzagt, nur daß wir treu erfunden werden, von Liebe zum Berufe ganz beseelt! Verschweigen darf ich endlich nicht: noch ist die Verbindung zwischen Haus und Schule nicht, wie sie sein soll; noch ist die erziehende Wirksamkeit der Schule zu sehr gelähmt, weil Eltern und Lehrer nicht genug Hand in Hand arbeiten, weil die Schule dem Hause und das Haus der Schule zu fern steht und beide einander zu fremd sind. Wenn aber irgend Etwas geeignet ist, uns über diesen Mangel zu trösten, so möchte es die Feier des heutigen Tages sein. Wir sehen um Sie gesammelt die Schüler, welche noch jetzt Ihrer Leitung und Ihrem Unterrichte anvertraut sind, deren Herzen Ihnen entgegenschlagen, deren freudestrahlende Gesichter uns Zeugniß geben von dem innigen Antheil, welchen sie an Ihrem heutigen Ehrentage nehmen; wir sehen um Sie versammelt ehemalige Schüler, welche zu diesem Ihrem Jubelfeste von nah und fern herbeigeceit; wir sehen um Sie versammelt eine Gemeinde, deren erwachsene Glieder fast sämmtlich Ihre Schüler sind, eine Gemeinde, beseelt von gleichem Geiste, wie Sie, von ächtem Gemeinfinn und ungesärbter Freisinnigkeit, eng verbunden mit Ihnen durch das Band der aufrichtigsten Liebe und Hochachtung, eine Gemeinde, welche durch die heutige Feier ihren würdigen Lehrer, aber auch sich selbst ehrt. Wo solche Erfolge möglich sind, da kann der erziehende Einfluß der Schule nicht gering sein, da darf das Wirken des Lehrers gewiß mit Recht ein segensreiches genannt werden.

Der Anblick solcher Früchte kann auch uns neuen Muth und neuen Antrieb geben zu fleißiger und treuer Arbeit in unserm Berufe. Möchte dies der heutige Tag

bei uns Allen bewirken; dann wird er an uns Allen gesegnet sein. —

**Der \*Correspondent aus Oldenburg in der Weserzeitung vom 23. Mai**

ist ein Prachtmännchen! — nimmt der den Mund voll von Dessenlichkeit in der Verwaltung, Kolonisation! u. s. w. Ei, so schreie du und der Kufuf! Wer das draußen liest und nicht weiß, wo Oldenburg liegt, der wird nichts eiligeres zu thun haben, als sich flugs auf die Beine machen und das Land auffuchen, in welchem Milch und Honig fließt. Was die Milch anlangt, so weiß man hier eben so gut den Rahm davon abzunehmen als anderwärts, und mit dem Honig hat's auch gute Wege — zuerst verdünnt man ihn und dann hilft man sich mit Erbsenmehl — das stopft den Magen! So geht es auch der ministeriellen Lobposaune in der Weserzeitung. Sie schreit in die Welt hinaus von „Fortschritt der neuen Zeit“ bei uns, und „daß möglichst vieles in das Licht der Dessenlichkeit gestellt“ würde, „während früher die Verwaltung bei uns in ein geheimnißvolles Dunkel“ sich gehüllt hätte. Nicht wahr, so hätte es eigentlich bleiben müssen, dann wäre kein Hader und Streit zwischen der Regierung und dem Landtage entstanden, es wäre überhaupt auch gar kein Landtag nöthig geworden — das Vertrauen wäre das alte geblieben, wäre niemals verloren gegangen und auch nicht wieder herzustellen gewesen, was jetzt mehr als je nöthig zu sein scheint. Denn wer jetzt noch von Vertrauen faseln kann, mit dem muß es wahrhaftig nicht richtig sein. — Daß „jedes Gesetz, wenn irgend thunlich“ — (wenn!) — „zuvor im Entwurf dem Publikum mitgetheilt“ würde — dem will die gute Schreibesele in der Weserzeitung Anerkennung gezollt wissen. Als wenn sich diese Mittheilung in Folge des Staatsgrundgesetzes nicht von selbst verstünde! Zu was wäre denn das Jahr 1848 da gewesen? Das Jahr 1848 läßt sich nicht, wie eine auf dem Papiere stehende Verfassung, wegescamotiren. Die Zahl steht mit ellenlangen Buchstaben am Firmament geschrieben zum Schrecken aller, die davor zu erschrecken haben, und zum Troste für die, deren Hoffnungstern jetzt so sehr im Sinken begriffen ist. — Was die „Bestrebung der Verwaltung“ betrifft, womit der ministerielle Correspondent weit hinaus prahlt, „die Schätze, die in unsern Mooren und Gaiden noch verborgen liegen, für die Kultur aufzuschließen“, so denke ich, hat es noch gute Wege damit. An Projekten hat es von jeher nicht gefehlt — sie sind nur nicht zur Ausführung gekommen — Gaiden und Moore waren von jeher genug da, und doch hat es immer sehr schwer



gehalten und hält immer noch schwer, bis so ein Placken Moor oder Haide angewiesen wird. Mit dem Anweisen ist es denn auch noch nicht allein gethan — dabei können die Leute sehr leicht verhungern. — Nun, das ist wohl ihre Sache; wer nicht fortzukommen gedenkt, mag weg bleiben. — Es ist für Moorkolonien noch verteuert wenig geschehen und wird, bei den fortwährenden Conflicten mit den Landtagen, auch jetzt noch wenig geschehen, trotz des Himmelschen „Berichts über die Unterfuchung der Gegend zwischen Ems und Jade“. Geld ist die Lösung, und — „wo du nicht bist, Herr Jesus Christ — alles Lumperei ist!“ So lange wir für das Militärbudget allein circa 300.000  $\mathfrak{R}$ , der übrigen Summen nicht zu gedenken, nöthig haben, so lange müssen sich die Moore und Heiden noch gedulden, oder wenigstens so lange, bis wir die heillosen demokratischen Landtage los sind. Sind erst diese gefügiger, dann wird auch die Regierung splendider sein, denn das Bischen, was sie jetzt hat, braucht sie zur höchsten Noth für sich selbst — kann doch selbst jetzt nicht an die Vollenbung der Braker Chaussee gedacht werden, wozu doch vom Landtag das Geld bewilligt ist; — gefällig beziehen aber jetzt schon die Minister oder vielmehr die Staatsräthe, die das Ministerium bilden, die Gehalte von 2400 Thaler!

#### Der Dr. Böckel und die Redaction der Freien Blätter.

Vor einigen Tagen lasen wir in der Tageschronik, Böckel sei von der Redaction der „Freien Blätter“ zurückgetreten, mit dem Zusätze: „er mußte den Zeitverhältnissen Rechnung tragen“. Eine ähnliche Anzeige enthielt der Beobachter. \*) Wir lieben das „Rechnung tragen“ nicht, Böckel vielleicht noch weniger. Wir halten uns daher verpflichtet, die Zweideutigkeit der Mittheilung auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen. Böckel ist Staatsdiener. Zwar giebt das Staatsgrundgesetz, S. dem das Recht, in Wort, Schrift, Druck und bildlicher Darstellung seine Meinung frei zu äußern“, also auch dem Staatsdiener. Allein die Allmacht der Verwaltung schmälert diesem das auch ihm frei und uneingeschränkt verliehene Bürgerrecht. Sie besteht ihm Conduite, Einschränkung und Rücksicht gegen die Regierung. Das verträgt sich nicht mit der Richtung, dem Wollen und Wirken der „Freien Blätter“. Unter der Redaction des Staatsdieners Böckel wären die „Freien Blätter“ wehrlos der Uebermacht der Verwaltung erlegen, gegen die es keinen Rechtsschutz giebt, gegen die kein Staatsgrundgesetz gilt. Was sie beim Redaktions-

\*) Wir hoffen nicht, daß der Herr Einsender etwas anderes in unserer Anzeige suchen wird, als was wirklich darin liegt — eine Anzeige. Die Worte „Zeitverhältnisse“ und „gezwungen“, womit Hr. Dr. Böckel selber sein Abtreten von der Redaction bezeichnet, waren uns im Augenblicke, als wir die Anzeige niederschrieben, nicht gegenwärtig; wir bedienten uns der Worte „Zeitumstände“ und „genöthigt“; — sie werden dieselbe Bedeutung haben. Der Beob.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

wechsel versprochen: „unverändertes Forterscheinen und unveränderte Tendenz“ konnten sie in der jetzigen Zeit unter der Redaction eines Staatsdieners nicht halten. Daher mußte Böckel den Schritt im Interesse der Sache thun, der sein Leben und seine Ueberzeugung gehört, damit sie desto freier und kräftiger vertreten werde. Was B. bis hieher war, wird er bleiben, unerschütterlich ohne Rücksicht und Menschenfurcht im Kampfe für das, was er als wahr und recht erkannt. Wir zählen ihn mit voller Zuversicht zu den vielleicht wenigen, die den Pfad nicht verlieren, wenn die Mitternacht, deren Schatten bereits rings um uns heranziehet, völlig hereinbricht, die mit festem Schritt dem wachenden Morgen entgegengeht. Wir haben uns verpflichtet gehalten, diese unsere Ansicht im Interesse Böckels öffentlich auszusprechen. Seine Freunde und Gesinnungsgenossen billigen nicht allein jenen Schritt, sie haben ihn vielmehr dazu gedrängt.

#### Dingelstedt,

einst „der politische Nachtwächter Deutschlands“ genannt durch seine Gedichte gleichen Namens, jetzt Dramaturg in München, hat neuerdings eine Gedichtesammlung herausgegeben, in welchem sich auch folgendes Gedicht befindet:

#### Venedig.

Herr Jakob hat gar lange Zeit  
Am Deutschland, seine Braut, gefreit.  
Und endlich ist, die er gekriegt,  
Bei Licht gesehn, die rechte nicht.  
O Traurigkeit, o Schabernack!  
Nun freie weiter, pauvre Jacques.

Dasselbe zirkulirt jetzt, wie man aus Göln schreibt, daselbst, mit folgenden Zeilen begleitet:

#### An Dingelstedt.

Der Schatz ist mir der rechte schon,  
Trotz manches frechen Lumpen Hohn.  
Daß er Dir nicht behagt, mag sein;  
Ich würd' den Deinen auch nicht frei'n.  
Denn Dein „Schatz“ zahlt mit Amt und Geld  
Den Buhlen, der ihm wohlgefällt.  
Drum, Hofrath, streich den Rubel ein  
Und laß nur ja das Spotten sein.

Pauvre Jacques.

#### Die Bremer Tageschronik

hat aufgehört zu erscheinen; wie wir hören, soll sie künftig von der Schweiz aus über Deutschland kommen. Dülson nimmt in der letzten Nummer Abschied von den Lesern und sagt am Schlusse:

Bei Philippi sehen wir uns wieder!

#### Großherzogliches Hoftheater.

10. Abonn.-Gast-Darstellung der Bremer Oper:  
Mittwoch, den 28. Mai: Die Stimme von Portici.  
Große Oper in 5 Acten von Auber.

Donnerstag, den 29. Mai predigen in der Lambertikirche:  
Frühpredigt: Herr Hilfspred. Gramberg. Anf. 8 Uhr.  
Hauptpredigt: „Hosprediger Wallroth. „ 10 „  
Bibelstunde: „ Pastor Gröning. „ 3 „

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang.

Freitag, den 30. Mai 1851.

N<sup>o</sup> 43.

### Die Barbaren sind vor den Thoren!

Was eine Phrase nicht Alles vermag. Es giebt welche, die wie die französische Revolution die „Reise um die Welt“ — auch eine schöne Phrase — gemacht haben. Man könnte ganz interessante und lehrreiche Monographien einzelner Phrasen schreiben. Die Franzosen sind die glücklichsten Erfinder solcher schönen Redensarten, und sie ändern in Paris wie die Mode. Alle acht Tage herrscht eine neue; einzelne aber, die gar zu practisch sind, bleiben wie Nachthauben, Unterwesten und ähnliche nützliche Kleidungsstücke, wenn auch nicht beständig an der Tagesordnung, doch an der Nachtordnung. Eine solche beständige Nachthaubenphrase hat vor nun ungefähr zwanzig Jahren der ehemalige St. Simonist Chevalier erfunden und wurde durch sie zu einem Hauptredacteur des Journal des Debats, zum Professor, zum Akademiker und zum Retter der Ehrenlegion und zu was sonst noch. — Diese glückliche Phrase heißt: „Les barbares sont à nos portes!“ — Die „Barbaren“, das sind nämlich: die Arbeiter, die armen Leute, das Volk, gegenüber den höheren Classen. So oft die Regierung in Paris einen rechten Fang thun wollte, Septembere Gesetze oder dergleichen im Schilde führte, wurde die Phrase des St. Simonistenüberläufers hervorgeholt und ausgespaunt: Les barbares sont à nos portes! Dann zogen sich die braven Bürgersteute zurück, dann ließen sie in ihrer Herzensangst Louis Philipp, Thiers und Guizot machen, was sie wollten, in der Hoffnung, daß die drei tapferen und überklugen Helden sie vor den „Barbaren“ retten würden. Und die drei klugen Weisen des Abendlandes haben mit der Phrase: „Die Barbaren sind vor unserer Thür“ so lange und so schön regiert, so alle Rechte und höhere Gefühle der Nation mit Füßen getreten, daß am Ende wirklich und zwar durch ihre Schuld und durch die Art, wie sie mit jener Phrase

das erschreckte Frankreich im Interesse einer Dynastie und einer politischen Coterie regieren konnten, ein wilder Haufe Frankreich und die Civilisation in die höchste Gefahr brachte. Und nun soll mit dieser Phrase auch Deutschland regiert werden. Ich weiß nicht, welcher Plagiator sie sich zuerst in Deutschland angeeignet hat, aber sie scheint auch bei uns Glück machen zu wollen und wird — wenn dies geschieht — zu einem ähnlichen Ergebnis wie in Frankreich führen. Wohl sind die „Barbaren“ vor unsern Thoren. Aber sie heißen Russen und Croaten. Wohl haben wir barbarisches Treiben erlebt, aber nicht von den „Revolutionairs“, sondern von einer andern Seite her. Wer hat hängen lassen, wer gab den Befehl, Weiber auf offener Straße mit Ruthen peitschen zu lassen? War es das Volk, die „Barbaren“, die in Paris den Ausbeutern der Phrase des Herrn Chevaliers ein Ende machten? Und dennoch geben wir zu, daß das arme, elende, mißbrauchte Volk aller europäischen Staaten in mancher Beziehung auf der Stufe der „Barbaren“ steht. Bildung, Sittlichkeit sind der Gegensatz von Barbaren, und sie sind leider bei einem großen Theil der ärmeren Classen nicht möglich. Und somit mögen diese oft in gewisser Beziehung als Barbaren erscheinen. Aber mit dem Kampfruf, mit dem gegen das Volk geschleuderten Anathem: „Das sind Barbaren, nieder mit ihnen!“ wird das Uebel nur größer. Wenn wir zugeben, daß Unbildung, Noth, Verwilderung im Barbarenthum wohnt, so wollen wir eben Bildung, Aufklärung, Sitte unter das Volk verbreiten. Aber das ist es, was Rußland und die Croaten nicht wollen. Die Schule wird zur Dressuranstalt; die Lehrer werden physisch und moralisch herabgedrückt, die Jesuiten erhalten überall mit ihrem System mystischen Halbdunkels die Oberhand. Der Unterschied zwischen uns und Anderen ist, daß wir, so weit Uncultur hier und dort das Volk verwildert, der Uncultur abhel-

